

Citation style

Maleczek, Werner: Rezension über: Asami Kobayashi, Papsturkunden in Lucca (1227–1276). Überlieferung – Analyse – Edition, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 1, S. 118-120, DOI: 10.15463/rec.1493213196



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

hervorgehoben. Aus dieser Perspektive könnte man die eingangs formulierte Frage „Wie funktionierte das mittelalterliche Reich?“ (1) präzisieren und fragen, auf welche Weise das Reich zu welchem Zeitpunkt und in welcher Situation für wen funktionierte bzw. erfahrbar wurde. Denn bisweilen scheint es eher um eine Instrumentalisierung des Reiches zu Gunsten des jeweiligen Kaisers bzw. Königs oder des jeweiligen reichsstädtischen Rats zu gehen, so dass sich die Frage auch dahingehend erweitern und differenzieren ließe (233).

Auch wenn Kah auf die unterschiedlichen und konkurrierenden Akteure innerhalb der Städte hinweist (u. a. 283), ist zu oft von „der“ Stadt, „den“ Bürgern oder auch „der“ Identität die Rede. Dabei scheint sie implizit relativ einheitliche Identitätskonzepte vorauszusetzen und davon auszugehen, dass diese erstens mit unterschiedlichen Symbolen verbunden waren und zweitens von den Rezipient*innen auch in genau dieser Form aufgenommen wurden. Stattdessen wäre es angebrachter, von Identitätsangeboten und Legimitationsstrategien zu sprechen und jeweils kritisch zu fragen, ob und gegebenenfalls von wem diese auf welche Weise aufgenommen oder angeeignet wurden. Hier wäre auch einzuwenden, dass eine Vergegenwärtigung des Reichs nicht zwangsläufig mit einer Identifizierung mit dem Reich bzw. der Ausbildung einer reichsstädtischen Identität einhergehen musste und umgekehrt. Diese Aspekte werden im Schlusskapitel zwar angesprochen und problematisiert (347), hätten im Analyseteil jedoch stärker herausgearbeitet werden können. In einigen Fällen wird nicht ganz deutlich, welche Phänomene spezifisch „städtisch“ und welche tatsächlich spezifisch „reichsstädtisch“ waren (vgl. z. B. 161 zur Legimitation des Lübecker Rates bei der *Bursprake*). Hier wäre ein Vergleich mit Städten, die nicht den Status einer Reichsstadt besaßen, gewinnbringend gewesen.

Hinsichtlich der Analysebegriffe und -perspektiven wird das Reich in der Einleitung erstens als Makrorraum beschrieben (7), zweitens als Institution, die zugleich als Symbolsystem verstanden wird, und drittens als politische Einheit und kollektiver Akteur (12). Dabei wird aber nicht ganz klar, in welchem Bezug diese verschiedenen Perspektiven zueinander stehen. Der sinnvolle, aber mehrdeutige Begriff der Repräsentation hätte näher erläutert und definiert werden sollen (6). Wenn beispielsweise Zunfthäuser als „Bauwerke, die eine Reichsstadt repräsentieren konnten“ (172), gelten, stellt sich zum einen die Frage, inwiefern sie das taten; zum anderen scheint die Ausgangsfrage der Arbeit nach der Repräsentation „des Reiches in den Reichsstädten“ ja eigentlich eine etwas andere zu sein.

Bei der Redaktion hätten einige Flüchtigkeitsfehler korrigiert werden müssen, so etwa „Ulman“ statt „Ulrich Stromer“ (31), „Schlögl“ statt „Schlögél“ (39) oder „Hillenbrand“ statt „Hillebrand“ (183).

Abschließend lässt sich festhalten, dass Daniela Kah mit ihrer Arbeit eine interessante und vielversprechende Perspektive auf die spätmittelalterlichen Reichsstädte eröffnet. Bei der empirischen Analyse wären jedoch ein stärkerer Rückbezug zu den anregenden Überlegungen der Einleitung und insgesamt ein differenzierterer Blick wünschenswert gewesen.

Marco Tomaszewski, Freiburg i. Br.

Kobayashi, Asami, Papsturkunden in Lucca (1227–1276). Überlieferung – Analyse – Edition (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Beiheft 15), Köln / Weimar / Wien 2017, Böhlau, 582 S., € 70,00.

Der Rezensent reibt sich zunächst einmal ungläubig die Augen: Eine japanische Autorin, die weder einen deutschsprachigen Vater noch eine deutschsprachige Mutter

hat, ihr Studium der abendländischen Geschichte in Japan begonnen und ihr Studium, vorwiegend der Historischen Hilfswissenschaften, in Marburg mit dem Doktorat abgeschlossen hat, liefert in makellosem Deutsch eine von korrekten Fachausdrücken gespickte ausführliche Untersuchung der Papstdiplomatik des 13. Jahrhunderts. Der umfangreiche Urkundenanhang mit Texten in lateinischer Sprache wirft nochmals einen Lichtstrahl auf die Begabung und den Fleiß der Autorin, die, nach dem Literaturverzeichnis zu schließen, italienische und englische Untersuchungen ebenfalls verarbeitet hat. Es handelt sich um eine vom viel zu früh verstorbenen Andreas Meyer († 6.2.2017) betreute Dissertation, an deren Ausgangspunkt eine präzise Frage steht: Welche Kapazität besaß die Papstkanzlei des 13. Jahrhunderts bei der Urkundenausstellung? Wie lassen sich die expeditierten Papsturkunden klassifizieren? Die außerordentlich gute Überlieferungslage in Lucca macht eine halbwegs verlässliche Antwort möglich. Dabei erfasst Kobayashi die original und kopia! überlieferten Urkunden aus dem Luccheser Staatsarchiv, dem erzbischöflichen Archiv und dem Kapitelarchiv, wobei der Löwenanteil aus den Imbreviaturbüchern des Notars Ciabattus aus der Zeit zwischen 1222 und 1272 stammt. In den etwa 8000 Folien sind zahlreiche Papsturkunden wörtlich inseriert, von denen sich sonst keine oder nur ganz vereinzelte Spuren finden. Die zeitliche Eingrenzung, 1227 bis 1276, die die Pontifikate von Gregor IX. bis zu Gregor X. umfasst, orientiert sich an Ciabattus, dem Andreas Meyer schon 2005 einen umfangreichen Editionsband gewidmet hat.

Kobayashis Arbeit umfasst im ersten Teil (11–266) acht Abschnitte. Der erste gibt einen Überblick über die bisherige Papsturkundenforschung, wobei die genaue Darstellung des Bartoloni-Censimento mit zum Teil versteckten Publikationen großen Nutzen hat. Eine Zahl ist festzuhalten: Der Anteil der bei Ciabattus überlieferten Papsturkunden, die in die Kanzleiregister eingetragen wurden, beträgt unter 1 Prozent. Der zweite Abschnitt beschreibt die unterschiedlichen Typen der Papsturkunden, was zu einer Darstellung des Geschäftsgangs der päpstlichen Kanzlei führt, die auf den Originalen eine Reihe von Kanzleivermerken anbrachte, die über die Genese des jeweiligen Dokuments und seine Stationen innerhalb der Kurie Auskunft geben. Die feierlichen Privilegien, die wegen ihrer graphischen Zeichen und autographen Kardinalsunterschriften als großformatige Schaustücke gelten können, sind auch in Lucca selten (4 Exemplare). Den größten Anteil machen die *litterae cum filo canapis* aus (74 Originale, 172 kopia! überlieferte, davon annähernd die Hälfte in den Notariatsimbreviaturen), während nur eine *littera solemn*, das Interdikt über König Manfred und seine Helfer vom 13. Januar 1264, vorliegt. Der Unterabschnitt über den Geschäftsgang beruht überwiegend auf den älteren Arbeiten von Rudolf von Heckel, Peter Herde und anderen, unterfüttert das dort Geschriebene aber immer wieder mit Luccheser Beispielen. Ein Gleiches gilt für die Kanzleivermerke, die hier schön und systematisch zusammengestellt sind. Im dritten, kürzeren Abschnitt werden die Papsturkunden auf die Pontifikate aufgeteilt. Dabei entfällt der größte Anteil mit 108 Stücken auf den Pontifikat Innocenz' IV.; zudem fällt eine drastische Abnahme der in den Imbreviaturen überlieferten Papsturkunden seit Alexander IV. auf. Der vierte Abschnitt zieht eine Zwischenbilanz und versucht auf die eingangs gestellte Frage unter Heranziehung des gesamten Luccheser Materials und Bezügen zu anderen Überlieferungen und besonders den Registerüberlieferungen eine auf Extrapolation beruhende Antwort zu geben. Das wahrscheinlichste Ergebnis liegt bei etwas unter 100 Papsturkunden pro Tag, also sehr viel mehr, als die bisherige Papsturkundenforschung ermittelt hat. Der fünfte Abschnitt behandelt die Urkunden im kurialen Justizwesen und ordnet sie den einzelnen Schritten der päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit zu. Kobayashi konnte dabei tief in das römisch-kanonische Verfahren eindringen und zeigen, dass jede Phase des Prozesses neue Delegationsreskripte generierte, und auch belegen, dass die Im-

breviaturen des Ciabattus als eine Art Verfahrensprotokoll dienten. Ähnlich ausführlich werden im sechsten Abschnitt jene Papsturkunden beschrieben, die sich aus der päpstlichen Kollationsgewalt für niedere Pfründen ergaben. In den Ablauf des Kollations- und Provisionsverfahrens werden die einzelnen Dokumente eingebunden und in großer Vielfalt genau beschrieben. Zwei Provisionsverfahren, jenes zugunsten der Dominikaner 1244 und jenes des Seneser Kanonikers Petrus (1265/66), erfahren eine minutiöse Darstellung anhand der erhaltenen Urkunden. Der siebte Abschnitt ordnet die Luccheser Urkunden in den historischen Kontext der Toskana ein. Die Besitzstreitigkeiten zwischen den Bischöfen von Pisa und Lucca um die Garfagnana als Teil der umstrittenen Mathildischen Güter bildet den einen großen Komplex, die päpstlichen Versuche unter Innocenz IV. ab 1248, ehemalige Ghibellinen wieder für sich zu gewinnen und damit die kaiserliche Partei zu schwächen, den anderen. Eine gut lesbare Zusammenfassung bildet den abschließenden Teil der Darstellung.

Der zweite Teil (267–539) präsentiert 290 Papsturkunden aus der Zeit zwischen 1227 und 1274 aus Luccheser Beständen, wobei jene aus den Imbreviaturbüchern des Ciabattus im Volltext ediert, die anderen durch ausführliche Regesten wiedergegeben werden. Dabei hält sich die Autorin im Wesentlichen an die Prinzipien des Censimento-Unternehmens. Ein zum Teil ausführlicher inhaltlicher Kommentar erschließt das Material in noch höherem Maße. Die Qualität der Editionen ist sehr gut; die Regesten zeigen, dass Kobayashi nicht nur den rechtlichen Gehalt vorzüglich durchschaut, sondern die mediävistische und kanonistische Fachterminologie perfekt beherrscht. Listen mit Kanzleivermerken schließen dieses eindrucksvolle Werk ab, das man ohne Weiteres als einen Censimento-Band ansehen kann. Er wird noch zusätzlich durch ein sorgfältig gearbeitetes Personen- und Ortsregister erschlossen. Ob es wohl europäische Historiker und Hilfswissenschaftler gibt, die eine ähnliche Leistung als Erstlingsarbeit in japanischer Geschichte erbringen könnten?

Werner Maleczek, Wien

Fumasoli, Beat, Wirtschaftserfolg zwischen Zufall und Innovativität. Oberdeutsche Städte und ihre Exportwirtschaft im Vergleich (1350–1550) (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 241), Stuttgart 2017, Steiner, 580 S., € 82,00.

Offenbar waren manche Städte im oberdeutschen Raum in der Übergangszeit zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit besonders erfolgreich und konnten entweder als Messestandorte bzw. durch Exportartikel punkten, die überregional vertrieben wurden und den Gewerbetreibenden, Kaufleuten und mithin den Städten zu großem Wohlstand verhelfen.

Doch welche Bedingungen waren für ein erfolgreiches Exportgewerbe erforderlich und konnte Wirtschaftserfolg durch die Städte gezielt gesteuert und gefördert werden oder war der Erfolg letztlich ein Zufallsprodukt?

Diesen Fragen geht Beat Fumasoli in seiner Studie zur Exportwirtschaft oberdeutscher Städte nach. Nach der Präsentation der ausgewählten Städte (darunter Nürnberg, Ravensburg, Augsburg, Nördlingen, Wangen, Schwäbisch Gmünd, Speyer, St. Gallen und Fribourg) sowie der beiden Vergleichsstädte Basel und Regensburg, die trotz guter Voraussetzungen keine erfolgreiche Exportwirtschaft entwickelten, analysiert Fumasoli die Standortbedingungen sowie die externen und internen Einflussfaktoren auf die Exportwirtschaft. Exporthandel wird dabei als überregionaler Handel mit einer Mindestentfernung vom Herkunftsort von 150 bis 200 Kilometer definiert.